



Fühth: VWL - Volkswirtschaftslehre erleben - für die Fachhochschulreife NRW. Westermann Verlag. 1. Auflage (2019).

Endlich wieder einmal eine komplette Neuentwicklung eines Lehrbuchs...? Die meisten schulischen VWL-Lehrwerke drehen ja - auch nach Jahrzehnten im Kern unverändert - durch ungezählte Neuauflagen ihre Endlosschleifen in der schulischen Wirtschaftslehre. Insofern versprach dieses seit Mai 2019 erhältliche Lehrbuch nicht nur durch seinen Titel einiges. Außerdem handelt es sich um eine der ersten Lehrbuch-Neuentwicklungen nach der Veröffentlichung unserer Studie zur Nachhaltigkeit im volkswirtschaftlichen Schulbuch 2016 - spannend daher die Frage, ob ihre Ergebnisse von Verlagen bzw. Lehrbuchautor*innen zur Kenntnis genommen wurden.

Liest man das Vorwort des Autors Günter Fühth, steigt die Erwartungshaltung weiter. Darin fordert er, ökonomische Entscheidungen sollten „im Kontext von sozialökonomischen Zusammenhängen“ auch zusammen mit Fragen sozialer Normen und Fairness thematisiert werden. Anstatt Antworten auf die drängenden Probleme der Zeit zu geben, habe sich die VWL in eine „abgehobene, mathematikzentrierte Theoriewelt“ begeben, in denen politische und soziale Aspekte oftmals übersehen würden. Es herrsche ein „Mangel an intellektueller Vielfalt, insbesondere ein solcher bezüglich der Beschäftigung mit der Wirtschaftsgeschichte.“ Hier klingen Vorstellungen durch, die von Pluralen Ökonom*innen und Vertreter*innen einer multiperspektivischen VWL nicht anders formuliert würden.

Wirft man einen ersten Blick ins Inhaltsverzeichnis, kehrt allerdings bereits Ernüchterung ein. Wie es der NRW-Bildungsplan für die Höhere Berufsfachschule Wirtschaft fordert, werden die volkswirtschaftlichen Themen den sechs betrieblichen Handlungsfeldern Unternehmensstrategie/Management, Beschaffung, Leistungserstellung, Absatz, Personal und Investition/Finanzierung zugeordnet. Dass diese Zuordnung auf Kosten der fachdidaktischen Logik gehen muss, ist allerdings unvermeidlich und wird vom Verfasser zurecht bereits im Vorwort eingeräumt.

Konsultiert man das Stichwortverzeichnis, wird man das Lehrbuch fast schon wieder zurück ins Regal stellen... Noch im Buchladen, wohlgemerkt!

Nachhaltigkeitsbegriff:

Wir befinden uns im Jahr 2019 und Verlage publizieren immer noch Lehrbücher, in denen der Begriff der „Nachhaltigen Entwicklung“ gänzlich unbekannt ist! Es gibt genau *eine(!)* Zitation des Begriffs „Nachhaltigkeit“: Auf Seite 130 wird - tatsächlich recht zeitgemäß - ein kurzer Abschnitt über die „share economy“ geboten, die „mehr Nachhaltigkeit und bewussteren Konsum“ versprache. Das war's. Ansonsten findet sich absolut nichts mehr zur

großen Diskussion unserer Zeit, keine begriffshistorischen, keine konzeptionellen, keine tagespolitischen Bezüge. Zugegeben, während des Abfassens des Buches durch den Autor gab es die Fridays For Future-Bewegung noch nicht. Aber wenn das Thema Klimawandel lediglich mit einer statistisch mehr als fragwürdigen Globus-Grafik („Die größten Klimasünder“) auftaucht, wird schnell klar, dass das Buch für eine nachhaltige Wirtschaftslehre absolut ungeeignet ist.

Liest man erneut das Vorwort, fällt erst auf den zweiten Blick auf, dass in den vermeintlich so aufgeschlossenen Zeilen auch an keiner Stelle natürliche oder ökologische Aspekte genannt wurden.

Wachstumsdebatte:

Entsprechend sucht man einen Eintrag zu den „Grenzen des Wachstums“, geschweige denn Postwachstumsökonomie, vergeblich. Dass es diese Diskussionen gibt, ist dem Autor wohl nicht unbekannt. Im Lehrtext zum Produktionsfaktor Boden konstatiert er Folgendes: „Gerade diese ‚Endlichkeit‘ der natürlichen Ressourcen, d. h. der naturgegebenen Ausstattung einer Volkswirtschaft oder allgemein der Erde, wird der Gesellschaft seit etwa drei (*sic!*) Jahrzehnten verstärkt bewusst gemacht. Im Zeitalter der zunehmenden Energieverknappung (*sic!*) wird der Glaube daran, dass ein stetig steigendes Wirtschaftswachstum (*sic!*) möglich ist, gedämpft.“ (S. 90) Dass die Debatte bereits seit fast 50 Jahren existiert, ist dem Autor offenbar entgangen; beim Begriff „Energieverknappung“ dürften Physiklehrer*innen die Haare zu Berge stehen; und ein „stetig steigendes Wirtschaftswachstum“ hat noch kein Land der Erde gesehen, da Wachstumsraten bei (in absoluten Zahlen) linearem BIP-Wachstum im Zeitablauf grundsätzlich zurückgehen. Nun versteht man, weshalb dem Autor die „Mathematisierung“ der VWL wohl nicht geheuer war... In der Tat bietet das Buch für einen Nachhaltigkeitsökonom immer wieder solchen Anlass zum Sarkasmus.

Der Glaube des Verfassers an das Wirtschaftswachstum scheint indes ungebrochen, denn weitere Bezüge zur Wachstumskritik finden sich nicht mehr. Im Gegenteil, der volkswirtschaftliche Fachterminus der „Produktionsfaktoren“ wird von ihm an mehreren Stellen in die sonst unübliche Formulierung der „Wachstumsfaktoren“ umgetauft (S. 52 und S. 124). In der Darbietung der Konjunkturtheorie nimmt er unhinterfragt den Wachstumstrend als naturgegeben an. Und an mehrere Stellen verwendet er den wissenschaftlich zweifelhaften Wahlkampf-Slogan „Wachstum und Wohlstand“ - und widerspricht sich damit selbst. Denn die Eignung des BIP als Wohlstandsindikator verneint der Autor, indem er (wie in fast allen Lehrbüchern üblich) seine statistischen Defizite ausführlich beschreibt. Allerdings ist er nicht ganz auf der Höhe des wissenschaftlichen State-of-the-Art: Dass Schwarzarbeit heute mit einem Schätzwert in die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung eingeht, ist ihm noch unbekannt. Doch nach fast drei Seiten Ausführung, weshalb das BIP als Wohlstandsindikator eigentlich ungeeignet sei, kommt Füh, ähnlich wie übrigens viele andere Lehrbuchautor*innen, zu einem Resümee, das ihm gestattet, die Wachstumsfrage für sich persönlich (und damit seine Leser*innen) als abgeschlossen zu betrachten: Qualitatives Wachstum (d. h. echte Wohlstandszunahme) sei auf lange Sicht nicht ohne quantitatives Wachstum (des BIP) zu erreichen (S. 128). Genau an dieser Stelle wäre es Zeit für die Sichtweise der Postwachstumsökonomie...

Ökologische Nachhaltigkeit:

Im NRW-Bildungsplan Volkswirtschaftslehre gibt es keine Betrachtung von Umweltpolitik. Insofern müssen Lehrbuchverfasser überlegen, ob und an welchen Stellen sie auf das Querschnittsthema „ökologische Nachhaltigkeit“ zu sprechen kommen. Wie schon oben gesagt, ist der Diskurs um Nachhaltigkeit im Lehrbuch unbekannt. Dennoch findet auch Autor Fütth Gelegenheit, Umweltfragen zu behandeln. Dies geschieht insbesondere im Zusammenhang mit dem Produktionsfaktor Boden. Dort tritt der Verfasser - vollkommen unverhofft - als ökologischer Mahner auf: „Inzwischen hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass Produktion und Zivilisation im Begriff sind, den gesamten Lebensraum zu zerstören, wenn nicht umgehend und entschlossen Einhalt geboten wird. Jede Überforderung der Natur, sei es durch Schädigung, sei es durch Raubbau oder naturwidrige Eingriffe, wird auf die Dauer den Haushalt und den Kreislauf der Natur belasten, aus dem Gleichgewicht bringen und die Umwelt gefährden.“ (S. 91) Schuld sei die „Entfaltung der Naturwissenschaft und der damit verbundenen Ausdehnungskraft der Wirtschaft“. Die Zuhilfenahme von der Ökonomik entlehnten Begriffen wie Haushalt, Kreislauf und Gleichgewicht lässt die Beschreibung etwas unbeholfen klingen. Natur gilt wohl hauptsächlich als Rohstofflieferant und „die Umwelt“ als schützenswert, sofern dabei nicht der Wohlstand gefährdet wird. Trotzdem diskutiert der Lehrtext das Umweltthema klassisch, indem auf insgesamt sieben Seiten mittels diverser Grafiken verschiedene Aspekte von Umweltschutz und Bodennutzung erläutert werden: Waldsterben, Gewässerzustand, Abfallmengen der Haushalte, Verpackungsmüll und Seegüterumschlag. Hier besteht die Möglichkeit Nachhaltigkeitsfragen zu thematisieren. Am Ende des Lehrtextes steht jedoch ein Exkurs zum Meeresbergbau, dessen wachsende Bedeutung der Autor wieder vollkommen unkritisch gutheißt. Gleichwohl sind die dargebotenen Grafiken und Texte - wenn auch methodisch nicht besonders kreativ - geeignet, im Unterricht Kontroversen über den Produktionsfaktor Boden anzuregen.

Ein weiterer (und letzter) Abschnitt, in dem die Natur im Lehrbuch eine bedeutsame Rolle spielt, ist eine Ergänzung zur Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, die Umweltökonomische Gesamtrechnung. Der Lehrtext erläutert, welche Daten dazu vom Statistischen Bundesamt erhoben werden, und versucht zu belegen, dass sie helfen können, den Umweltverbrauch zu drosseln. Dies gelingt dem Buch aber eher unbefriedigend, denn die Beispiele werden sehr trocken und knapp geschildert und als umweltpolitische Instrumente werden an anderer Stelle lediglich Emissionslizenzen erwähnt (und kaum näher ausgeführt).

Andere Möglichkeiten, wie man die Natur in die gängigen Unterrichtsthemen mit einbauen kann, werden vom Lehrbuch nicht wahrgenommen. Weder bei Güterarten, der Knappheit noch dem Wirtschaftskreislauf kommt die wechselseitige Abhängigkeit von Wirtschaftssystem und Natur zur Sprache.

Soziale Nachhaltigkeit:

Im Vorwort hatte der Verfasser die Bedeutung sozialer Aspekte in der Ökonomie stark betont. Dann müssten sich entsprechende Schwerpunkte in diversen Handlungsfeldern finden lassen. Tatsächlich scheint ihm die Gerechtigkeitsfrage ein Anliegen zu sein, denn das Kapitel zur Sozialpolitik weist speziell diesen Fokus auf. Bloß beginnt der Autor seine Ausführungen bereits mit einer Antwort, die ein Stück weit seine Fachkompetenz in Frage

stellt: „Sie haben sicher schon die Behauptung (*sic!*) gehört, die Armen (Geringverdiener) werden immer ärmer und die Reichen (Bestverdiener) immer reicher; nach den Erhebungen des Statistischen Bundesamtes lässt sich das nicht belegen. Es hat ermittelt, dass die Lohnspreizung ab 2014 gestoppt wurde.“ (S. 182) Hier hat eine Pressemeldung ihren Weg in ein ökonomisches Lehrbuch gefunden, deren Aussagekraft höchst umstritten ist.¹ Denn die sogenannte „Lohnspreizung“, d. h. der Abstand zwischen Geringverdienern (untere 10 % der Lohnskala) und Besserverdienern (obere 10 %) ist nur ein Teilaspekt des Arbeitsmarkts im Speziellen und der Vermögensverteilung im Allgemeinen. Sie unterschlägt, dass im mittleren Lohnsegment die Reallöhne tatsächlich auf breiter Basis erodieren (mathematisch erkennbar am Median der Lohnverteilung) und dass die angesprochene Kluft vor allem auf die Einkommen aus Vermögen und Unternehmertätigkeit zurückgeht.

Im weiteren Verlauf zeigt sich, dass der Autor tatsächlich - durchaus engagiert - die Frage nach dem gerechten Lohn stellt, am Ende aber natürlich keine befriedigendere Antwort geben kann, als dass der „gerechte Lohn“ eine Mischung aus leistungs- und bedarfsgerechtem Lohn darstellt. Eine kritische Einstellung legt Füh an den Tag, wenn es um die Lohnkluft zwischen Frauen und Männern geht.

Mit dem Rentensystem kommt eine weitere Thematik der sozialen Nachhaltigkeit ebenfalls recht ausführlich zu Sprache. Auch hier mangelt es dem Lehrtext jedoch an analytischer Tiefe und Systematik. Die Argumente (rückläufige Geburtenrate, längere Lebenszeit) und Lösungen (längere Lebensarbeitszeit) verbleiben auf dem oberflächlichen Niveau der Debatte in den Massenmedien und sind wenig geeignet, das Denken in Alternativen zu fördern.

Da Nachhaltigkeit *expressis verbis* kein Thema im Lehrbuch ist, fallen natürlich auch die SDGs als Unterrichtsgegenstand im Globalisierungskapitel aus, gleichermaßen befasst es sich nicht mit den ökologischen Konsequenzen. Der Autor müht sich aber um eine gewisse Lösungsorientierung, zumindest was die ökonomische Entwicklung von Entwicklungs- und Schwellenländern betrifft. Als Blaupause dient dabei eindeutig das westliche Modell der Konsum- und Industriegesellschaft, was auch durch ein eindimensionales Bild von Entwicklungsländern erhärtet wird: „Man weiß von ihrer [*Menschen anderer Kontinente, meine Ergänzung*] Armut, ihrem Hunger, ihrem Elend und ihrer Unwissenheit. Man kann dabei nicht übersehen, dass 30% der Weltbevölkerung 80% aller Güter und Dienstleistungen verbrauchen. Das Gewissen mahnt zur Hilfe.“ (S. 172) Der Ton lässt sich ohne Zweifel als patriarchalisch und neokolonialistisch einstufen, auch wenn z. B. von einem „kleinen Königreich (*sic!*) an der Südspitze von Afrika“ gesprochen wird, „in dem 70% der Bevölkerung von umgerechnet knapp einem US-Dollar pro Tag leben müssen, wogegen man das Vermögen des Königs auf ca. 200 Mio \$ schätzt.“ (S. 173) Warum benennt der Autor nicht das Land (das vermutlich Lesotho sein dürfte)? Hier werden Klischees über Demokratiedefizite und die Rückständigkeit des globalen Südens bedient. Auswirkungen von unfairen internationalen Handelsbeziehungen und Einflussnahme von multinationalen Konzernen spielen in dieser Sicht auf die Globalisierung keine Rolle. Entwicklungshilfe (ökonomisch, bildungsmäßig und technologisch) wird als altruistisch beschrieben und ein kritisches Bewusstsein nicht mal im Ansatz angeregt.

¹ <https://aktuelle-sozialpolitik.blogspot.com/2016/09/199.html>

Ökonomische Nachhaltigkeit:

Bildungsplangemäß findet sich ein Kapitel über Verschuldung und Privatinsolvenzen. Das ist zunehmend beliebtes Thema von Bildungsplänen der letzten Jahre, die damit ihren Lebensweltbezug des Unterrichtsfaches Wirtschaft belegen wollen. Die dargebotene Globus-Grafik ermittelt rund 10% der Haushalte in Deutschland als überschuldet, bei der Elterngeneration der 30-40-Jährigen sind es fast 20%. Somit befinden sich in Schulklassen - für Lehrende in der Regel nicht im Einzelfall überprüfbar - doch erhebliche Zahlen von Lernenden, die in ihrem Umfeld mit Überschuldung konfrontiert sind. Abgesehen von der genannten Grafik ist das Kapitel jedoch ausgesprochen textlastig. Wie bei fast allen Themen im Buch bietet der Autor die Information sehr verdichtet und abstrakt, wird Jugendliche also kaum in ihrer persönlichen Situation abholen. Richtigerweise konstatiert Füh: „Eine Überschuldung ist sicherlich zudem auch eine persönliche Krise. Es geht also einerseits darum, materiell aus der Schuldenfalle herauszukommen, aber andererseits auch darum, die persönliche Krise zu überwinden.“ D. h. dass das Thema gerade für Jugendliche ein Heikles ist, weshalb sich seine Behandlung eher für Projektstage mit außerschulischen Spezialistinnen bzw. Schulsozialarbeitern anbietet als für Klassendiskussionen mit dem eigenen Lehrer/der eigenen Lehrerin. Das uninspirierte Lehrbuch sollte Lehrplankommissionen zu denken geben, ob das Thema nicht generell für außerschulische Bildungsaktivitäten empfohlen werden sollte anstatt es in drögen Grafiken und Lehrtexten breitzutreten.

Immerhin vermengt der Verfasser nicht, wie in einigen anderen Lehrbüchern geschehen, private und öffentliche Verschuldung. Die seit einigen Jahren in Politik und Medien geführte Diskussion um Staatsverschuldung ist jedoch in diesem Lehrbuch auch gar nicht angekommen, genauso wenig wie die Eurokrise oder internationale Handelskonflikte. Überhaupt meidet das Lehrbuch konsequent alle tagesaktuellen Debatten. Wie auf diese Weise die individuelle und gesamtwirtschaftliche Handlungskompetenz erweitert werden soll, wie im Vorwort versprochen, erschließt sich nicht.

Wertegrundlagen:

„Es lässt sich jetzt aber bereits vermuten, dass die Menschheit derzeit mehrheitlich der Auffassung ist, dass ein gewisses Maß an Wachstum notwendig ist, um das Ziel ‚Wohlstand‘ zu erreichen bzw. zu erhalten.“ (S. 52) An diesem typischen Zitat lässt sich nicht nur die unkritische Haltung des Autors zum oben besprochenen Thema des Wirtschaftswachstums ablesen. Immer wieder reicht ihm bei Aussagen zu ökonomischen Thesen die Begründung, dass die Mehrheit es eben so sähe. Die Behauptung „Die wohlfahrtssteigernden Wirkungen der internationalen Arbeitsteilung sind offenkundig“ (S. 169) wird ohne Begründung in den Raum gestellt, wie auch die These, dass der Protektionismus „der globalen Weltordnung [...] eher schadet“ (S. 77).

Das Lehrbuch entpuppt sich als Sammelsurium althergebrachter, mainstream-ökonomischer Lehrsätze, die teils quasi naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten zu beschreiben behaupten, teils eben sogar populärwissenschaftlich-verkürzte Allgemeinplätze in ökonomische Gesetze verwandelt. „Die hoch entwickelten Staaten können ihren Lebensstandard nur halten und steigern, wenn sie neue Absatzmärkte gewinnen.“ (S. 172) Quod erat demonstrandum. Manchmal scheint der Autor aber auch nicht eins mit sich zu sein. Bezeichnete er im Vorwort das Modell des Homo Oeconomicus noch als „eindimensional“ und „realitätsfern“, so schlussfolgert sein Lehrtext dennoch: „Für die

Theorie ist dieses hochrationale Modell-Wesen aber sehr nützlich, denn nur so können Ökonomen wirtschaftliche Prozesse verstehen, Modelle ersinnen und sie empirisch testen.“ (S. 30) Wem nutzt solch eine Theorie? Verfasser Füh kann auch noch nie etwas von der Pluralen Ökonomik gehört haben, die sich alternative Herangehensweisen an den Erkenntnisgegenstand der VWL auf die Fahnen geschrieben hat. In den nachfolgenden Kapiteln zu Märkten ist der Homo Oeconomicus längst wieder etabliert und die grafisch-mathematische Marktanalyse feiert - trotz aller Vorbehalte im Vorwort - ihren Triumph.

Für den Autor scheinen Marktlösungen also ganz im neoklassischen Sinne staatlicher Einflussnahme überlegen zu sein. Andererseits finden sich wenig explizit staatskritische Töne. Tatsächlich ist die Aufstellung von Zöllen als Mittel der Außenhandelspolitik (S. 76) ergiebiger als in vielen anderen Lehrbüchern. Auch sonst findet sich keine „neoliberale“ Kritik am „überbordenden Sozialstaat“. Zugang zu dieser Thematik liefern im Anhang vier Aufsätze der sogenannten „Wirtschaftsweisen“, die sich 2017 über mehrere Wochen in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* einen publizistischen Schlagabtausch über die Rolle des Staates in der Sozialen Marktwirtschaft lieferten. Der Verfasser nimmt zu diesem Konflikt nicht explizit Stellung, was auch seiner Abstinenz von Aussagen zu tagespolitischen Diskussionen entspricht.

Dass der Markt keine gesellschaftliche Gerechtigkeit herstellen kann, löst er persönlich dadurch, dass er Marktteilnehmer*innen das Thema Wirtschaftsethik ans Herz legt. Hier besteht das einzige Alleinstellungsmerkmal des Lehrbuchs gegenüber sonstigen VWL-Lehrbüchern in der schulischen Lehre. Immer wieder unternimmt der Autor eher abstrakte Exkurse in Sachen Wirtschaftsethik und delegiert die Verantwortung so insbesondere auf das einzelne Wirtschaftssubjekt. Systemzwänge, die wirtschaftsethischem Verhalten entgegenstehen, finden dabei kaum Erwähnung, so dass seine Erwartungshaltung an das Individuum etwas wirklichkeitsfremd wirkt.

Sonstiges:

Das Lehrbuch leidet stark unter der neuen kompetenzorientierten Ausrichtung des zugrundeliegenden Lehrplans für die Höhere Berufsfachschule. Denn die Zuordnung originär volkswirtschaftlicher Themen auf betriebliche Handlungsfelder bedeutet, dass die fachsystematische Logik auf der Strecke bleibt. Grundbegriffe werden nicht mehr ausreichend erklärt. Zusätzlich reiht der Verfasser immer wieder schlecht verbunden und begründet Themenaspekte aneinander, die Lernende ohne volkswirtschaftliche Vorbildung überfordern dürften. Hinzu kommt eine schwergängige Syntax, die eine Verwendung für Schüler*innenhand de-facto ausschließt. Den Satz „Das Phänomen der organisierten Unverantwortlichkeit in Großunternehmen als Folge hochgradiger Arbeitsteilung und der damit verbundenen Diffusion von Entscheidungen in der Unternehmenshierarchie“ müssen auch Lehrpersonen sicher zweimal lesen. Solche Satzungetüme sind an der Tagesordnung und insgesamt ist das Lehrbuch viel zu textlastig und bietet als Aufgabenapparat lediglich wenig didaktisierte Wiederholungs- und Verständnisfragen.

Positiv zu erwähnen und für dieses Lehrbuch erstaunlich tagesaktuell ist eine Grafik zur europäischen Jugendarbeitslosigkeit (S. 205). Auch die Differenzierung von Unternehmenseinkommen (S. 190) ist gut gelungen und für Lehrbücher eher ungewöhnlich. Allerdings versteigt sich der Autor bei der Thematik der Inflation in eine zweifelhafte Theorie, wonach das mangelnde Wachstum Chinas an der geringen Inflation (und den

Niedrigzinssätzen) in der Euro-Zone Schuld habe. An dieser Stelle hätte er gut daran getan, sich aus tagesaktuellen Diskussionen herauszuhalten.

Fazit:

Günter Füh, seit 2006 pensionierter Oberstudiendirektor und ehemaliger Schulleiter, schreibt volkswirtschaftliche Lehrbücher seit Mitte der 1970er Jahre. Mit seinem früheren (und mittlerweile verstorbenen) Co-Autor Friedrich Blasberg konzipierte er ein Standardlehrwerk in 25-facher Auflage. Sein Lebenswerk genießt hohe Anerkennung. Es erstaunt aber, wenn ein Schulbuchverlag von einem Autor im fortgeschrittenen Alter eine Neukonzeption einer ökonomischen Lehre für das 21. Jahrhundert erhofft. Mit dem eigenen Anspruch, ein kritisches und zum Denken anregendes Lehrbuch vorzulegen, den Füh in seinem Vorwort formuliert, ist es jedenfalls nicht weit her. Das zeigt exemplarisch, wie wenig blumige Formulierungen in Präambeln (sei es im Lehrbuch, sei es aber auch im Bildungsplan) mit der tatsächlich vermittelten Wirtschaftstheorie zu tun haben müssen. Man sollte schon genauer hinschauen, was in Lehrtexten, Grafiken und Aufgabenapparaten vermittelt wird. Tatsächlich handelt es sich um einen schlechten Neuaufguss alter ökonomischer Lehrsätze aus den 70er und 80er Jahren. Von den Ideen auf diesen Webseiten oder in unserer Schulbuchstudie ist nicht das Geringste in dieses Lehrbuch eingeflossen (obwohl dem Westermann-Verlag die Studie bekannt gemacht wurde). Den Anspruch der Nachhaltigkeit der Wirtschaftslehre verfolgt der Autor aber auch zu keinem Zeitpunkt. Vielleicht hält er dies nicht für nötig, denn „die UN haben angekündigt, dass es ab 2030 auf der Welt keine Armut mehr gibt.“ (S. 176). SDGs, da war doch was?

Für Schüler- oder für Lehrer*innenhand ist das Werk schlechterdings nicht zu empfehlen.